

PFARREI *forum*



Terrorangst

Die Anschläge in Europa haben auch die Stimmung bei uns verändert. Die Medienberichte mit ihren reissenden Schlagzeilen und Bildern sorgen für Angst und Schrecken und setzen sich in den Köpfen fest. Was kann man unternehmen, um der Macht der Terrorangst die Stirn zu bieten? Und welche Verantwortung haben die Medien? Jutta Reiter, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie in Trübbach, und Diakon Stefan Staub, der als Armeeseelsorger regelmässig in Krisengebieten unterwegs ist, geben Tipps über den richtigen Umgang mit irrationalen und rationalen Ängsten.

→ Seiten 3 – 5

Das Potential der Migranten «nutzen»

Was ist Integration? Neben Begegnung, Interaktion und Austausch heisst Integration auch Chancengleichheit und die Möglichkeit, sein Potential einzubringen. Es gilt deshalb, die Ressourcen von Migrantinnen und Migranten zu mobilisieren.

Mit verschiedenen Projekten versucht unsere Fachstelle, die Chancen für alle etwas gleicher zu machen. Integration heisst auch: Den Betroffenen die Möglichkeit zu geben, ihr Potential einzubringen. Das Projekt «Schlüsselpersonen» unserer Fachstelle ist ein Beispiel dafür. Beheimatet in zwei Kulturen, beherrschen Migrantinnen und Migranten zwei oder mehrere Sprachen und können sich im interkulturellen Umfeld sehr gut bewegen. Sie vermitteln, übersetzen und begleiten zwischen Einheimischen (Fachstellen, Behörden, Schulen usw.) und Zugezogenen aus ihrer Herkunftsregion. Mit ihrem Einsatz bilden sie Brücken, und sind ein Gewinn für alle Beteiligten.

Steigendes Bedürfnis

Unsere «Schlüsselpersonen» und ihre Familien stammen aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt – von Usbekistan bis Italien, von Eritrea bis Indien. Im Moment decken wir damit 17 Sprachen ab. Die Schlüsselpersonen

sind eine heterogene Gruppe, bringen unterschiedlichste Ausbildungen, Erfahrungen und Biographien mit. Gemeinsam ist ihnen ihr Engagement für die Gesellschaft, für das Zusammenleben im Rheintal und die Möglichkeit, ihr Wissen und ihre Erfahrungen einzubringen. In diesem Jahr haben wir bereits über 160 Aufträge für unsere Schlüsselpersonen entgegengenommen – das ist mehr als im gesamten letzten Jahr. Das Bedürfnis nach Personen, die interkulturell vermitteln und übersetzen, steigt.

Andere Fähigkeiten

Die Schlüsselpersonen bilden Brücken, ermöglichen das gegenseitige Verständnis – erlauben aber auch einen Blick in ungewohnte, vielleicht (noch) fremde Werte, Vorstellungen und Alltagspraxen. Es gilt, die Ressourcen der Migrantinnen und Migranten und Geflüchteten zu mobilisieren. Die Schlüsselpersonen sind ein Projekt, das explizit auf dieses Potential baut – Fähigkeiten einsetzt, über welche die Einheimischen nicht verfügen.

Alle sollen «von Nutzen» sein?

Nicht von der Hand zu weisen ist aber auch ein kritischer Einwand: Ressourcen, Potential, Fähigkeiten – dies alles sind Schlagwörter in unserer Gesellschaft. Wir alle sollen von Nutzen sein, der Gesellschaft «etwas bringen». In dieser ganzen nutzenorientierten Diskussion dürfen wir die einzelnen Menschen in ihrer Würde nicht vergessen. Einen überraschend aktuellen Impuls liefert da ein Bibelzitat, das auch Papst Franziskus im Zusammenhang mit dem Thema Migration aufführt. Erst vor kurzem hat er mit diesem aufgerufen, das Potential der Migranten mehr zu nutzen: «Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst» (Levitikus 19, 33-34).

Chantale Beusch leitet das Projekt Schlüsselpersonen und ist zusammen mit Ursula Stadlmüller als Integrationsbeauftragte der Fachstelle Integration St.Galler Rheintal in Rebstein tätig.



Stephan Sigg,
leitender
Redaktor

Editorial

Mal angenommen, es passiert ein Terroranschlag, doch weder Fernsehen, Radio und Zeitungen berichten darüber. Und auch bei Facebook, Twitter und anderen Social Media nimmt niemand von der Katastrophe Notiz. Zynisch gegenüber Opfern und Angehörigen?

Schon lange weiss man, dass Berichterstattungen über Suizidhandlungen den Werther-Effekt auslösen können. Deshalb verzichten Medien heute, Details über Suizidhandlungen zu veröffentlichen, um nicht Nachahmungstäter auf den Plan zu rufen. Nun hat eine israelische Studie gezeigt, dass offensichtlich auch Medienberichte über Terroranschläge Nachahmungseffekte auslösen können. Die Täter zielen mit ihren Anschlägen nicht nur auf möglichst viele Opfer ab, sondern auch darauf, dass ihre Tat auf einer grossen Bühne beachtet wird und weltweit über die Bildschirme flimmert. Alle Medien, die dieses Spiel mitmachen, und alle Personen, die bei Facebook und Twitter über die Anschläge kommunizieren, machen sich zum Spielball und helfen mit, Angst und Panik zu multiplizieren. Geschieht irgendwo ein Anschlag, überschlagen sich in meiner Facebook- und Twitter timeline jeweils die panischen, angstschürenden und hasserfüllten Kommentare und Reaktionen. Medien und Gesellschaft haben für eine Weile nur noch ein Thema – und die Attentäter den Kampf um Aufmerksamkeit gewonnen. Gegen die Macht der Nachrichtenbilder kommt fast niemand an. Was könnte ein erster Schritt aus der Ohnmachtshaltung heraus sein? Sich bewusstmachen, wie wir mit panikverursachenden Meldungen umgehen. Natürlich: Ignorieren, Verschweigen oder Ausblenden ist Realitätsflucht. Doch in diesem Fall könnte es ein Mittel sein, die Angst in die Schranken zu weisen. Deshalb gibt es von mir online inzwischen aus Prinzip auf solche Meldungen keine Reaktionen mehr.

Foto: z/vg.



«Den Fernseher ausschalten»

Jutta Reiter, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie
in Trübbach, über den Umgang mit der Angst vor Terrormeldungen

Pfarrforum: Wie geht es Ihnen persönlich, wenn Sie in den Medien von einem Terroranschlag hören? Was löst das bei Ihnen aus?

Jutta Reiter: «Es löst zunächst Betroffenheit bei mir aus und dann macht sich sehr schnell Unverständnis und Wut breit. Wie kann man fähig sein, anderen so etwas anzutun? Aber da ich mich nicht stundenlang mit solchen Meldungen beschäftige und ich mir die Bilder im Fernsehen nicht immer und immer wieder ansehe, schaffe ich es, eine gewisse Distanz zu bewahren.»

Ist die Angst vor Terroranschlägen inzwischen auch in Ihrer Arbeit mit den Patientinnen und Patienten ein Thema?

«Wenn, dann ist mir das bisher nur privat begegnet. Meine Patientinnen und Patienten haben das bisher noch kaum zum Thema gemacht. Sie sind oft schon völlig mit der Bewältigung ihrer eigenen Probleme und Herausforderungen beschäftigt, sodass Terrormeldungen nicht in ihren Fokus geraten. Studien zeigen auch, dass Terroranschläge nicht zu einer Zunahme von Angsterkrankungen oder anderen psychiatrischen Erkrankungen führen oder sie verstärken.»

Rein statistisch gesehen, müssten wir vor vielen anderen Gefahren viel mehr Angst haben. Die Wahrscheinlichkeit, durch ein anderes Ereignis in Lebensgefahr zu geraten, ist viel grösser. Warum sind wir im Umgang mit Angst so irrational gesteuert?

«Die Gefahr eines Anschlags ist für uns relativ neu. Wenn wir mit einer neuen Gefahr konfrontiert werden, dann ist die Angst besonders gross. Wir haben noch nicht gelernt, mit dieser Angst zu leben oder verfügen nicht über einen

Dr. med. Jutta Reiter ist als Leitende Ärztin im Psychiatrie-Zentrum Werdenberg-Sarganserland der Psychiatrie-Dienste Süd tätig. Sie ist Fachspezialistin in Psychotherapie. Die Psychiatrie-Dienste Süd sind eine selbständige öffentlich-rechtliche Fachinstitution und bieten umfassende psychiatrische und psychosoziale Behandlung, Betreuung und Beratung im südlichen Teil des Kantons St.Gallen.



Foto: zVg.

Jutta Reiter: «Menschen, die sensibel auf Terrormeldungen reagieren, sollten sich einen bewussten Medienkonsum aneignen.»

Erfahrungsschatz an Situationen, die wir unbeschadet bewältigt haben. Wer mit dem Auto unterwegs ist, fährt ja in der Regel auch nicht mit dem permanenten mulmigen Gefühl, dass jederzeit etwas passieren könnte. Viele unfallfreie Autofahrten haben einen gelehrt, dass in der Regel alles gut ausgeht.»

Wie kann man lernen, mit der Angst zu leben?

«Ein Schritt kann sein, seinen Ängsten rational zu begegnen und zum Beispiel ganz bewusst zu überlegen: Wie wahrscheinlich ist es, dass das Befürchtete eintritt? Falsch wäre es, die Angst einfach zu ignorieren. Angst gehört nun mal zu unserem Leben. Viele schaffen es, sich mit einem Gedankentraining aus der negativen Angstspirale zu befreien. Man übernimmt die Kontrolle über seine Gedanken, versucht sie in eine andere Richtung zu steuern und umzuprogrammieren. Ein Weg kann auch sein, mit anderen über seine Ängste zu sprechen. Im Gespräch relativiert sich oft manches und man bekommt mit, dass es auch noch eine andere Sicht der Dinge gibt. Rausgehen, sich mit Freunden treffen, etwas unternehmen, ist das beste Mittel, um der Angst nicht zu viel Macht zu geben. Die Erfahrung zeigt, dass zum Beispiel Menschen, die Opfer eines Auto- oder Reitunfalls wurden, am besten möglichst bald wieder Auto fahren oder aufs Pferd steigen sollen, um zur Normalität zurückzufin-

den. Eine Strategie, die auch im Umgang mit der Angst vor Terror helfen könnte. Zu einem rationalen Umgang mit Angst gehört auch, nicht sofort blindlings auf irgendwelche Schreckensnachrichten zu reagieren und das Umfeld zusätzlich in Angst zu versetzen. Oft treffen Meldungen ein, bevor überhaupt feststeht, was genau passiert ist. Da ist es sinnvoller, Ruhe zu bewahren und erstmal abzuwarten, anstatt sofort die Meldung oder irgendwelche Spekulationen weiterzuverbreiten.»

Und was ist gerade der falsche Umgang mit Angst? Was sollte man vermeiden?

«Menschen, die sensibel auf Terrormeldungen reagieren, sollten sich einen bewussten Medienkonsum aneignen: Sich zum Beispiel nur auf Text-Nachrichten konzentrieren und bewusst auf die TV-Nachrichten, die dann meistens die Bilder in der Endlosschleife zeigen, verzichten. Schreckensbilder lösen viel mehr bei uns aus, wir sind ihnen wehrlos ausgeliefert, und sie sind auch schwieriger zu verarbeiten. Bei Textnachrichten können wir viel besser steuern, was wir an uns ranlassen. Auf der anderen Seite darf man nicht vergessen, dass diese Meldungen auch eine beruhigende Funktion haben können. Nachrichten über einen Anschlag können auch vermitteln: Mir ist nichts passiert, mir geht es gut.»

(ssi)



«Wir sind uns gewohnt, alles ständig unter Kontrolle zu haben»

Stefan Staub reist alle paar Monate in Kriegsgebiete

Der Teufner Diakon Stefan Staub steht seit 2010 als Militärggeistlicher für die Swisscoy-Mission im Kosovo im Einsatz. Seit letztem Jahr organisiert er zudem Hilfskonvois für irakische Flüchtlingscamps. Während seinen Aufenthalten in Kriegsgebieten verspürt er nicht mehr Angst als in seinem Alltag in der Schweiz. Mit Verlustängsten hat aber auch der dreifache Vater ab und an zu kämpfen. Was dann hilft, sind Zwiegespräche mit Gott.

Die Wahrscheinlichkeit, dass wir bei einem Terroranschlag ums Leben kommen ist verschwindend klein. Viel realistischer ist es, in einen tödlichen Verkehrsunfall verwickelt zu werden. Und dennoch: Die Angst vor einem Attentat, während ich ein Konzert oder einen Fussballmatch besuche, ist um einiges grösser, als wenn ich den Schlüssel meines Autos im Zündschloss drehe. Doch wie fühlen sich erst Menschen, die täglich mit Krieg und Tod konfrontiert sind? Muss man gottesfürchtig oder vielmehr schicksalsergeben sein, um überhaupt diese Verwüstung, das unermessliche Leid, ertragen zu können?

Zwei brenzlige Situationen

Stefan Staub, Diakon in Teufen, hat in den letzten Jahren einige Flüchtlingscamps als Militärggeistlicher oder als Hilfskonvoi-Begleiter im Irak und im Kosovo besucht. Kommt einem bei so viel Elend der Glaube an das Gute, an Gott, abhanden? «Die Flüchtlinge in den Camps haben gar keine Zeit, sich mit spirituellen Fragen auseinanderzusetzen. Für sie ist jeder Tag ein erbitterter Überlebenskampf. Der Bezug der Menschen zu Gott ist im Islam weniger geprägt von Liebe, Schutz und Geborgenheit, sondern vielmehr von Macht und Dienen.

Der Gott des Islam teilt weniger das persönliche Schicksal des Menschen, sondern thront über ihm. Aber generell lässt sich sagen, dass Religion im Sinne von Glauben an eine beschützende höhere Macht in Kriegsgebieten stark in den Hintergrund rückt, weil es ums tägliche Überleben geht», weiss Stefan Staub aus Erfahrung. Persönlich hat er während seiner Einsätze nur zweimal ein mulmiges Gefühl wahrgenommen: Das eine Mal geriet er in eine Auseinandersetzung zwischen Serben und Albanern, wobei Steine flogen. Vor einem Jahr detonierte in Mossul, zweihundert Meter neben ihm und seinen Begleitern, eine Luftbodenrakete. «Im ersten Moment reagiert man nur und verfällt in einen Fluchtmodus. Der Gedanke, dass mein Leben an diesem Tag abrupt hätte enden können, kam mir erst später im Hotel.»

Vom Bauchgefühl geleitet

Stefan Staub beschreibt sich selber nicht als Draufgänger, der kein Risiko scheut, fühlt sich aber mit einer Art Grundvertrauen und -optimismus ausgestattet. Jedenfalls verspürte er bis anhin vor seinen Flügen in Kriegsgebiete keine Angst. Der 50-Jährige lässt sich aber bei der Planung der Einsätze von seinem Bauchgefühl leiten: «Wenn es von Beginn weg «chögelet», werde ich das als Zeichen und lasse die Finger von diesem Projekt.» Interpretiert der Diakon dieses intuitive Gefühl als göttlichen Fingerzeig? «Irgendwie schon, ja. Auch wenn ich den Standpunkt vertrete, dass Glaube kein Allheilmittel gegen Angst ist, verleiht er mir persönlich eine gewisse Sicherheit, ein Urvertrauen. Und so geht es wahrscheinlich noch vielen anderen Christen», mutmasst Stefan Staub. Auf der Suche nach diesem Behütetsein gebe es nach seinem Empfinden wieder ver-

mehrt Menschen in Mitteleuropa, die Antworten im Glauben suchen. Er finde es wichtig, die Angst anzunehmen, sich aber nicht von ihr leiten zu lassen. «In unseren Breitengraden sind wir es uns gewohnt, alles ständig unter Kontrolle zu haben. Terror ist aber etwas sehr Subtiles und Unberechenbares. Das schürt Ängste und beeinflusst unser Lebensgefühl massiv. Und genau darauf zielen ja Organisationen wie der IS. Wir sollten deshalb mehr Selbstbewusstsein an den Tag legen und diesen Mächten die Stirn bieten», hält Stefan Staub fest.

Anderer Blickwinkel kann helfen

Aber auch Stefan Staub ist nicht gefeit vor Ängsten. Als Vater von drei Kindern nennt er vor allem die Verlustangst, die ihn ab und an belastet. In solchen Momenten hilft ihm das Zwiegespräch mit Gott. «Den ganzen Ballast zu deponieren, erleichtert jeweils ungemein und gibt mir Ruhe.» Der Theologe hat in Gesprächen mit Pfarreiangehörigen zudem häufig die Erfahrung gemacht, dass ein Perspektivenwechsel gut tut. «Ein anderer Blickwinkel auf die Dinge eliminiert zwar die Angst nicht, man kann sie aber eher definieren und manchmal einen Impuls finden, um etwas an der Situation zu ändern.» Dieses Handeln ist denn auch ein Hauptbeweggrund derer, die Stefan Staub bei den Sammelaktionen für Hilfskonvois unterstützen. «Ich bekomme oft von Pfarreiangehörigen zu hören, endlich kann ich etwas Sinnvolles tun», so der Teufner Diakon. Dies motiviert ihn und seine Helfer, erneut einen Hilfsgütertransport zu organisieren. Im März 2018 werden wieder drei 40-Töner, gefüllt mit Kleidern und unverderblichen Lebensmitteln, das Appenzellerland gen Nordirak verlassen. (rm)



Impressionen von Stefan Staub aus dem Flüchtlingscamp im Nordirak

Wie der Angst begegnen?

Ein paar praktische Tipps

MIT DER ANGST REDEN

Wenn ich die Angst als «du» anspreche und mit ihr einen Dialog führe, kann ich mich von ihr distanzieren: Woher kommst du? Warum habe ich Angst? Wovor willst du mich schützen? Was willst du mir sagen? Die Angst kann eine «Freundin» werden, die mich von der Illusion befreit, alles kontrollieren zu können oder die mir zeigt, wo meine Grenzen sind, dass ich verwundbar und sterblich bin.

WISSEN ANEIGNEN

Denken einschalten, sich Wissen aneignen über die reale Risikowahrscheinlichkeit und die Furcht vor einem Ereignis in Relationen zu anderen Alltagsgefahren setzen.

FÜR EINE FRIEDLICHE WELT LEBEN

Es gibt Missstände, für die wir mitverantwortlich sind und die ein Nährboden für destruktive Dynamiken und damit auch für den Terror sein können. Ich kann mich mit andern zusammen gesellschaftlich, politisch oder in der Kirche engagieren für eine bessere Welt. Viele Menschen finden in ihrem Einsatz für den Frieden im Kleinen und im Grossen Kraft aus dem Glauben.

Texte: eg

VERTRAUEN STÄRKEN

Damals und heute gibt es viele Menschen, die sich angstmachenden Situationen stellen, sie überwinden und neue Einsichten gewinnen. Unsere Vorfahren haben grosse Katastrophen überlebt. Wir sind dafür gemacht, Katastrophen zu meistern, durch sie zu wachsen und aus ihnen zu lernen.

FOKUS AUF DAS POSITIVE

Den Alltag ganz normal leben und sich von negativen Gefühlen ablenken. Dinge unternehmen, die einem guttun wie zum Beispiel ausreichend zu schlafen, eine gesunde Ernährung, Sport, Hobbys und Beziehungen. Für ein positives Gefühl können auch sorgen: ein Haustier, Spiritualität, Entspannungsmethoden, Meditation. Im Akutfall bewusst auf eine verlangsamte Atmung achten.

BEWUSST WAHRNEHMEN

Die Angst wahrnehmen und sich ihrer bewusst werden. Akzeptieren, dass sie zum Menschsein gehört. Sie macht uns menschlich.

Tue Gutes und gründe eine Stiftung

Was bewirken kirchliche Stiftungen im Bistum St.Gallen?

Über 13 000 Stiftungen gibt es in der Schweiz und jährlich werden es mehr. Es gibt solche, die im kulturellen Bereich aktiv sind, jene, die sich soziales Engagement auf die Fahne geschrieben haben oder andere, die für Umweltschutz oder für Bildung und Forschung Geld locker machen. Und dann gibt es auch noch diejenigen, die von kirchlichen Institutionen finanziell getragen werden.

Nur Lichtenstein und Ungarn weisen eine höhere Stiftungs-Dichte als die Schweiz auf. Im interkantonalen Vergleich platziert sich St. Gallen mit 504 Stiftungen (Stand 2015) auf

Rang neun. Die gesamte Ostschweiz – inklusive Thurgau und den beiden Appenzell – schafft es auf rund 900. Früher liess sich gemeinhin sagen: Dort wo Geld ist – meist in urbanen Gebieten – existieren mehr Stiftungen als auf dem Land. Die Ostschweiz bietet als kirchliches Zentrum und mit einer frühen Industrialisierung wichtige Voraussetzungen für ein bedeutsames Stiftungswesen. Seit den 1990er-Jahren erlebt diese Rechtsform einen anhaltenden Boom in der Ostschweiz. Hauptgrund für die Hochkonjunktur: die generelle Zunahme an privatem Reichtum von Industriellen und Unternehmern. Stiftungen sind somit

Ausdruck unserer Wohlstandsgesellschaft. Wer Geld hat und Gutes tun will, gründet eine Stiftung.

Eigener Wille langfristig gesichert

Eine solche Entwicklung beobachtet auch Claudius Luterbacher, Kanzler des Bistums St.Gallen und somit im Auftrag des Bischofs für die Aufsicht der kirchlichen Stiftungen verantwortlich. «Die Stiftung ist eine sehr beliebte Form, um seinen Willen längerfristig erfüllt zu wissen. Man tut Gutes und kann selber bestimmen, wofür das Geld eingesetzt werden soll. Es geschieht deshalb relativ häufig, dass wohlhabende Philanthropen zu Lebzeiten Stiftungen gründen, deren Fortbestand durch die recht starre Rechtsform der Stiftung verbindlich gesichert wird.» Solche Vermächtnisse fallen ab und an auch der Kirche zu. Dabei gilt es klar zwischen kirchlichen Stiftungen und solchen zu differenzieren, die wohl durch die Kirche getragen werden, deren Stiftungszweck aber nicht gemäss ZGB-Art. 87 definiert ist (siehe Info-Box).

Zweck: Schokoladenei-Lieferung

Die meisten Stiftungen finanzieren sich aufgrund von Legaten und sind per Definition Förderstiftungen. Ein solches Beispiel ist die «Dr. Ludwig und Dr. Otto Mannhart-Stiftung». Deren Zweck wird folgendermassen beschrieben: «Förderung der Belange der katholischen Kirchgemeinde Flums sowie Förderung der beruflichen Ausbildung von Minderbemittelten.» In dieselbe Kategorie fällt die «Kuhn-Rohner Stiftung» in Rebstein. Auch diese Stiftung hat sich der Unterstützung kirchlicher und gemeinnütziger Institutionen in der Region Ostschweiz verschrieben. Ein weiteres Beispiel aus den Reihen der kirchlichen Förderstiftungen ist die «Katholische Stiftung St. Georgen für Kinder- und Jugendarbeit».



Das Klostergebäude Maria der Engel in Wattwil gehört einer kirchlichen Stiftung.





© Regina Kühne

Der kirchliche «Fonds für Drogenbekämpfung» unterstützt ab 2018 die «Stiftung Suchthilfe» der Stadt und des Kantons St.Gallen.

Die meisten Stiftungszwecke werden sehr generell gehalten. Es gibt aber auch solche, die äusserst detailliert sind und in der heutigen Zeit etwas skurril anmuten. So hat der Stiftungsrat der «Paul und Hulda Gantenbein Stiftung» vor Feiertagen einiges zu tun, denn er ist mitunter dazu verpflichtet «... der Mutter, den Schwestern sowie der Seelsorge des Zisterzienserinnenklosters zu Magdenau an Ostern je ein Schoggiosterei gefüllt mit 300 Gramm Pralinen sowie ein Osterdessert, am 1. August ein Glacé-Dessert und im Dezember je einen gefüllten Biber, 100 Gramm offene Pralinen und einen Sonntags-Dessert zu liefern...».

Von der Substanz zehren

Gerade in jüngster Zeit werden gerne Stiftungen initiiert, um den Unterhalt einer bestimmten kirchlichen Liegenschaft zu sichern. So wurde im Frühling 2008, nachdem die letzten fünf Schwestern des Konvents das Kloster Maria der Engel in Appenzell verliessen, eine entsprechende kirchliche Stiftung gegründet. Der Stiftungsrat hat sich der Erhaltung und Nutzung des Klosters verpflichtet. Für die ideelle und materielle Unterstützung der Stiftung wurde im November 2008 der Verein «Freundeskreis Kloster Maria der Engel, Appenzell» gegründet. Aus ähnlichen Beweggründen wurde 2012 die kirchliche Stiftung des Klosters Wattwil (unter bischöflicher Aufsicht) initiiert. Die Klostergebäude sind Eigentum der Stiftung Kloster Maria der Engel Wattwil. Diese Stiftung stellt der Fazenda da Esperança die Anlage zur Verfügung. Im Gegenzug verpflichten sich die jungen Bewohner, deren Leben aus den Fugen geraten ist, die Gebäude zu unterhalten. «Generell lässt sich feststellen, dass Stiftungen, die Immobilien im Schuss halten müssen und wenige regelmässige Einkünfte

generieren, meistens knapp bei Kasse sind. Förderstiftungen verfügen in der Regel aufgrund von grosszügigen Legaten über mehr Kapital», hält Claudius Luterbacher fest.

Bildung und Kultur

Ein weiterer Zweck von kirchlichen Stiftungen ist das Bildungswesen. Die «Stiftung Studienheim St. Joseph St.Gallen» unterstützt «Einerseits die Ausbildung von vorbildlichen Welt- und Ordenspriestern und andererseits vorwiegend in der Ostschweiz publizistische Aktivitäten und religiöse Veranstaltungen zur Förderung geistlicher Berufe.» Der Gallusverein ist rechtlich gesehen ein Verein, funktioniert aber analog einer Stiftung. Er unterstützt Theologie- und Religionspädagogikstudierende. Die einzige Einnahmequelle des Gallusvereins ist das jährliche Opfer, das um den Gallustag (16. Oktober) im ganzen Bistum gesammelt wird. Auch kulturelles Engagement ist unter den religiös geprägten Stiftungen auszumachen: Die «Stiftung Kirchenkonzerte Bad Ragaz» hat sich die Organisation sowie Förderung von kulturellen Veranstaltungen im Gebiet der St.Galler Oberländer Gemeinde auf die Fahne geschrieben.

Geld für Drogenabhängige

Ein besonderes Projekt verfolgt aktuell der Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen. Ab 2018 wird aus dem «Fonds für Drogenbekämpfung» ein Budgetkredit von 10000 Franken für die «Stiftung Suchthilfe» der Stadt und des Kantons St.Gallen eingeplant. Dieses Geld steht für gezielte Projekt- und Einzelfall-Unterstützung drogenabhängiger Menschen zur Verfügung.

Die Rechtsform der Philanthropen

- Die Idee der Stiftungen ist keine Erfindung der Neuzeit. Bereits in den frühen Hochkulturen und der Antike kannte man den Stiftungsgedanken. In Europa war vor allem die Kirche ein Wegbereiter dieses Gemeinwesens. Das heute vorherrschende Bild der Stiftung im Sinne von reichen Wohltätern der Gesellschaft ist erst Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden. Amerikanische Stifter wie John D. Rockefeller haben diese Entwicklung massgeblich geprägt.

- Die in der Schweiz geltenden Rechtsnormen für Stiftungen bieten einen breiten Spielraum in Sachen Stiftungszweck. Dies ist einer der Hauptgründe, weshalb die Stiftungslandschaft so vielseitig ist. In Art. 80 ZGB steht lediglich «Zur Errichtung einer Stiftung bedarf es der Widmung eines Vermögens für einen besonderen Zweck.» Ein weiterer Aspekt, weshalb Stiftungen «en vogue» sind, ist der Tatsache geschuldet, dass gemeinnützige Stiftungen (und auch Vereine) Steuerbefreiung geniessen.

- Obwohl im schweizerischen Recht nur zwei Rechtsformen für Stiftungen vorgesehen sind – die öffentlich-rechtliche und die privat-rechtliche Stiftung – hat sich dennoch ein breites Spektrum an Stiftungsarten entwickelt. Darunter zu finden sind beispielsweise kirchliche Stiftungen. Nach herrschender Praxis ist von einer kirchlichen Stiftung auszugehen, wenn eine kirchliche Zwecksetzung und eine organische Verbindung zu einer Religionsgemeinschaft vorliegen. Der kirchliche Zweck fehlt Stiftungen, welche ausschliesslich soziale oder karitative Zwecke verfolgen (z.B. Pflege von Kranken oder Behinderten).

- Kirchliche Stiftungen stehen nicht unter staatlicher, sondern unter kirchlicher Aufsicht. Seit Anfang 2016 sind kirchliche Stiftungen verpflichtet, sich ins Handelsregister eintragen zu lassen. Bis Ende 2020 haben sie Zeit dazu.

(rm)

(rm)

«Das Beste gegen den Herbstblues»

Dorotea Renzi über ihre Erfahrungen mit «Exerzitien im Alltag»

«Die Exerzitien im Alltag sind ein gutes Mittel gegen trübe Herbsttage», sagt Dorotea Renzi. Vor zwei Jahren hat die St.Gallerin zum ersten Mal bei den Exerzitien ihrer Pfarrei mitgemacht. Ein Sprung ins Unbekannte: «Eine Kollegin hat mich darauf aufmerksam gemacht. Ich dachte mir ganz spontan: Warum nicht?»

Meditation hat schon lange einen festen Platz in Dorotea Renzis Alltag. «In unserer hektischen Zeit tut es gut, Rituale zu haben, die einem helfen zur Ruhe zu kommen und sich zu fokussieren», sagt die kaufmännische Angestellte, «ich bin neugierig und habe deshalb auch schon Verschiedenes ausprobiert. Ich bin nicht die regelmässige Gottesdienstbesucherin, aber die Auseinandersetzung mit Spiritualität finde ich inspirierend.» So liess sie sich vor zwei Jahren auf die «Exerzitien im Alltag» in ihrer Pfarrei St.Gallen-Neudorf ein, auch wenn sie sich nicht viel darunter vorstellen konnte. «Ich war mit Abstand die Jüngste in der Exerzitien-Gruppe. Aber das war für mich kein Problem, ich fühlte mich willkommen und in der Gruppe gut aufgehoben.»

Andere Perspektiven

Bei den Exerzitien im Alltag sind die Teilnehmenden während rund vier Wochen als Gruppe unterwegs. Bei den wöchentlichen Treffen, die von einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger geleitet werden, gibt es einen spirituellen Impuls und es besteht Gelegenheit, sich über die eigenen Erfahrungen auszutauschen oder miteinander zu beten. «Eigentlich könnte man die Exerzitien auch für sich ganz allein machen, im Begleitheft gibt es genügend Impul-

se», so Renzi, «für mich waren die Treffen in der Gruppe eine gute Ergänzung. Man bekommt dort andere Perspektiven und Erfahrungen mit. Ich fand es spannend, wie unterschiedlich die Impulstexte bei den Teilnehmenden ankamen oder dass sie zum Teil etwas ganz Anderes ausgelöst haben.» Positiv überrascht habe sie, dass die Impulse sehr nah am Alltag gestaltet waren: «Es war überhaupt nicht fromm oder weltfremd wie der Begriff Exerzitien vielleicht auf den ersten Blick wirkt. Unser Seelsorger hat die Gruppenabende sehr einfühlsam gestaltet.»

Kein Risiko

Die Exerzitien im Alltag sind laut Renzi ein ideales Angebot für «Spiritualitäts-Einsteiger». «Es dauert ja nur vier Wochen. Man kann ohne grosses Risiko mal testen, ob das etwas für einen ist. Wie viel und was genau man unter der Woche macht, steuert jeder selber», sagt die St.Gallerin, «man kann es also gut in den eigenen Alltag integrieren.» Gerade im Herbst, wenn die Tage trüber werden, seien die Übungen eine wichtige «Kraftquelle». Sie habe sich jeweils abends zehn bis dreissig Minuten Zeit genommen, um zu meditieren und über die Impulse im Heft nachzudenken. Für Renzi war nach den vier Wochen nicht Schluss. «Ich habe danach an anderen kirchlichen Angeboten teilgenommen.» Und auch die Exerzitienimpulshefte habe sie noch immer griffbereit zu Hause. «Ich blättere immer wieder mal darin.» Ob sie diesen Herbst wieder dabei ist, wird sie spontan entscheiden. «Dieses Mal steht meine Namensvetterin Dorotea von Flüe im Fokus», sagt Dorotea Renzi und lacht: «Da müsste ich mich eigentlich sofort anmelden!» (ssi)

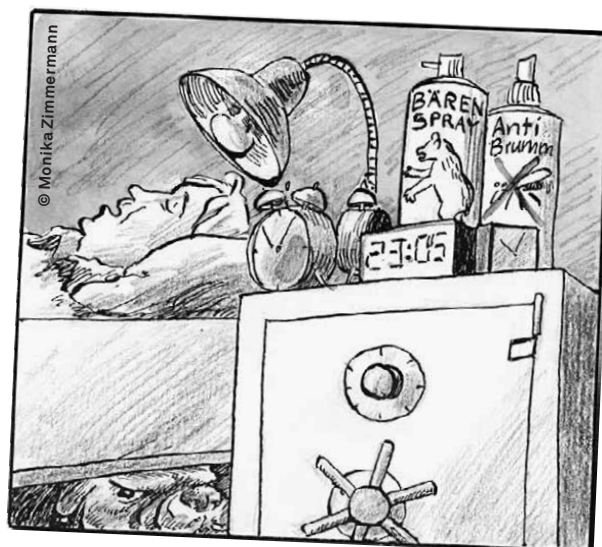


Dorotea Renzi blättert auch nach den Exerzitien immer wieder mal im Impulsheft.

Impuls-Heft für «Exerzitien im Alltag» erschienen

Jeweils im Herbst nehmen im Bistum St.Gallen mehrere Hundert Frauen und Männer an den «Exerzitien im Alltag» teil. Dieses Jahr steht die einzigartige Paargeschichte zwischen Bruder Klaus und Dorotea im Fokus. Wie kann es gelingen, als Paar trotz unerwarteter Lebenswendungen in Beziehung zu bleiben? Neben Einzelpersonen sind auch gezielt Paare eingeladen, sich auf die Exerzitien einzulassen. Das Bistum St.Gallen hat ein Heft mit täglichen Impulsen gestaltet. Es kann auf der bischöflichen Kanzlei für 12 Franken bestellt werden: zaccari@bistum-stgallen.ch oder 071 227 33 42. Zahlreiche Seelsorgeeinheiten bieten im Oktober und November Exerzitien-Programme an. Details auf den regionalen Seiten im Innenteil. Ein gemeinsamer Abschluss wird am 16. November um 18.15 Uhr mit Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St.Gallen gefeiert. Anschliessend sind alle zu Brot und Wein eingeladen.

ZEITSTRICHE



Ein Crashkurs in Reformationgeschichte

Neues Buch über «Zwingli-Wanderwege»

Vor wenigen Tagen ist das Lese- und Wanderbuch «Zwingli-Wege» von Yvonne und Marcel Steiner erschienen. Das Buch verbindet Stationen, an denen Ulrich Zwingli historisch gesicherte Spuren hinterlassen hat. Gestartet wird in Wildhaus, beim Geburtshaus des Reformators.

Eines gleich vorweg: «Zwingli-Wege» ist keine tiefeschürfende Biografie über den Reformator aus dem Toggenburg. Vielmehr ist das Buch ein Wanderreiseführer mit journalistischen Passagen über die Lebensumstände und Probleme, mit denen die Eidgenossen im 16. Jahrhundert zu kämpfen hatten. «Über das Wirken von Ulrich Zwingli ist bereits alles erzählt. Deshalb legten wir den Fokus auf die Bevölkerung von damals. Wie lebten die Menschen? Was trieb sie um? Ulrich Zwingli ist dabei das Bindeglied. Zusammengefasst erhält der Leser einen Crashkurs in Sachen Schweizer Reformationgeschichte», beschreiben Yvonne und Marcel Steiner ihr Buchkonzept. Die über zweihundert Seiten sind in zwei Hauptbereiche aufgeteilt: Zum einen sind die Wanderrouten detailliert beschrieben und mit zahlreichen Fotografien illustriert. Dieser Part oblag Marcel Steiner, der in der Vergangenheit zahlreiche Wanderbücher realisiert und herausgegeben hat. Seine Frau Yvonne, ihres Zeichens Sekundarlehrerin und Theologin, zeichnete für die journalistischen Texte zu den einzelnen Kapiteln verantwortlich.

Für Wanderer sämtlicher Couleur
Sämtliche Routen verlaufen auf offiziellen Wanderwegen, sind aber nicht speziell ausgemerkelt. Die im Buch enthaltenen Landeskarten-Ausschnitte garantieren eine einwandfreie Orientierung. Zusätzliches Kartenmaterial wird somit überflüssig. Die Teilstücke bieten für Wanderer sämtlicher Couleur viel Reizvolles. Der 130 Kilometer umfassende Gesamtweg kann je nach Gusto und Kondition als Weitwanderung am Stück oder in Etappen zurückgelegt werden. Die Routen sind – bis auf das Teilstück zwischen Richisau GL und Einsiedeln – nicht sehr anspruchsvoll und mit gutem Schuhwerk problemlos zu bewältigen. Zudem sind die Etappen-Startorte und -Ziele durch den öffentlichen Verkehr gut erschlossen.



Yvonne und Marcel Steiner haben in ihrem Buch den Schwerpunkt auf die Lebensumstände der Eidgenossen im Mittelalter gelegt.

Wildhaus-Weesen-Glarus

Die Initiative für «Zwingli-Wege» ging vom evangelisch-reformierten Wattwiler Pfarrer Hans Jörg Fehle aus. Bereits vor drei Jahren wurde er mit der Idee, einen «zwinglianischen Wanderführer» zu realisieren, bei Steiners vortellig. Da Yvonne und Marcel Steiner zu jener Zeit gerade ihr eigenes Verlagshaus in Schwellbrunn aufbauten, wurde das Projekt vorerst auf Eis gelegt. Vor rund einem Jahr rekonozitierte das Paar dann die ersten Etappen. Gestartet wird beim Geburtshaus von Ulrich Zwingli in Wildhaus: «Der Sämtisgalöri von Wildhaus». Darin geht Yvonne Steiner darauf ein, wie die Welt aussah, in die Ulrich Zwingli am Neujahrstag 1484, als drittes von neun Kindern, hineingeboren wurde. Nach drei Teilstücken, die beim Strichboden und beim Arvenbüel vorbei führen, gelangt man nach Weesen. Dies sei mit seinem mediterranen Flair das schönste Etappenziel, so Yvonne Steiner. Bereits im Alter von sechs Jahren verliess Zwingli sein Elternhaus gen Weesen und lebte für vier Jahre als Schüler bei seinem Onkel, dem Dekan Bartholomäus Zwingli. Die Reise auf Zwinglis Spuren geht weiter nach Glarus. Dort amtete der Theologe bis 1516 als Kirchherr von Glarus. Auf dem Weg entlang des Klön-

talersees – Marcel Steiners Lieblingsabschnitt – werden im Buch die Spannungsfelder Söldner- und Pensionswesens beleuchtet. «Damals hatte es viel zu viele Männer für zu wenig Arbeit. Deshalb waren die Erstgeborenen Bauern und die übrigen Söhne zogen in aller Regel als Söldner in den Krieg oder traten in Klöster ein», umreisst Yvonne Steiner die Problematik.

Kampf für Freiheit

Im Buch darf auch Einsiedeln als Etappenziel nicht fehlen. Hier amtete Zwingli als Leutpriester und nahm zusehends eine kritische Haltung gegenüber der damaligen katholischen Kirche ein. Ab 1519, als er ans Grossmünster in Zürich gewählt wurde, setzte er sich vehement für die Freiheit und den Schutz der Menschen ein. Im Kapitel acht «Emanzipation der Obrigkeit» wird denn auch vom Autorenduo erörtert, wie es Zwingli gelingt, die Obrigkeit in der Stadt Zürich für seine Ideen zu gewinnen. Die finale Etappe führt den Leser nach Kappel am Albis. An den Ort, wo am 11. Oktober 1531 Zwingli beim 2. Kappelerkrieg zu Tode kam.

(rm)

«Zwingli-Wege», Appenzellerverlag, ist im Buchhandel erhältlich.

Kinderseite



Zuckerwatte,
Schweizergardistinnen und
Sumo-Ringer

8000 Ministrantinnen
und Ministranten aus der
ganzen Deutschschweiz feierten
am 10. September in Luzern ein
«Minifest». Mit dabei: 1500 Kinder
und Jugendliche aus dem
Bistum St.Gallen.



Wieso Bischof Markus Büchel eine Sanitärfirma besucht

Meistens werden sie nur dann wahrgenommen, wenn sie kaputt sind: Abwasserleitungen. Sie erleichtern jedoch unseren Alltag immens – im wahrsten Sinne des Wortes. Bischof Markus Büchel besuchte deshalb eine der grössten Firmen dieser Marktnische: Die Geberit AG in Rapperswil-Jona.

Das war nicht sein erster Besuch solcher Art: Büchel besuchte schon einen Bauernhof, die Heimstätten Wil, ein Flüchtlingszentrum und nun eine Sanitärfirma. «Der Bischof gehört zu den Lüt und d'Lüt zum Bischof.» Diese Prämisse ist Markus Büchel besonders wichtig, wenn er in seinem Bistum auf Pastoralbesuch geht. Pastoralassistentin und Initiatorin Esther Rüttemann aus Jona SG freut sich über das Interesse des Bischofs, die Geberit AG zu besuchen: «Viele aktive Mitglieder unserer Seelsorgeeinheit arbeiten hier. Die Firma ist ein wichtiger Arbeitgeber.»

International, aber bodenständig

Beim Kaffee tauschen sich Geberit-CEO Christian Buhl und Bischof Markus aus. Denn in der persönlichen Begegnung sei Kommunikation einfacher, sind sich beide einig. Die Geberit habe darum auch ihre Kommunikationswege vereinfacht und Strukturen auch wieder etwas direkter gestaltet. Gleichzeitig wird darauf geachtet, dass Fragen bilateral geklärt werden. «Wir agieren international, wollen aber bodenständig bleiben.» Kurz gesagt, seit zwei Jahren arbeitet das Unternehmen an grossen Umstrukturierungen. Markus Büchel, der in seinem «Bistumsunternehmen» in den letzten Jahren stark mit der Neuorganisation der Seelsorgeeinheiten beschäftigt war, kennt die Thematik. Aufgrund der Veränderungen in der kirchlichen Landschaft, dem Rückgang des kirchlichen Personals, muss das Bistum St.Gallen künftig mehr auf vernetzte Teamarbeit setzen, so Büchel. Auch die Kirche müsse mit der Zeit gehen und sich den Bedürfnissen anpassen.

Ein Raum der Stille

Der CEO betont beim Gespräch, wie wichtig die Gesundheit der Mitarbeitenden der Firma sei. Auf Kaderebene erwarte er, dass die Angestellten bewusst Pause vom «digitalen Lärm» machen, keine E-Mails beantworten und keine Telefone abnehmen. Dazu sei eigens ein Raum der Stille eingerichtet worden. Ob dort auch gebetet würde, sei jedem selber überlassen. Dass die Firma für die Region am Oberen Zürichsee wirtschaftlich wichtig ist, liegt auf der Hand. Es verhält sich auch umgekehrt. «Klar betreibt unser Unternehmen Standorte auf der

ganzen Welt, aber wir sind ein Schweizer Traditionsbetrieb mit familiären Wurzeln und bilden etwa 50 bis 60 Lernende im Jahr aus», erzählt Buhl. «Viele Mitarbeitende aus der Region halten uns über lange Jahre die Treue.» Die Geberit muss als börsenkotiertes Unternehmen vierteljährlich ihre Zahlen präsentieren, worauf Bischof Markus schelmisch entgegnet, bei ihm käme dann die Abrechnung halt erst ganz zum Schluss. Beim Treffen war deutlich zu spüren, wie sehr die beiden «Chefs» die Arbeit des anderen schätzen. Die Kirche habe nach wie vor eine wichtige Funktion in Bezug auf den spirituellen Ausgleich zur Arbeit. Das betreffe auch seine Mitarbeitenden, betont Christian Buhl. Bischof Markus ist eine gesunde Wirtschaft in seinem Wirkungskreis sehr wichtig: «Arbeit ist für die Menschen eine befriedigende Herausforderung.»

Versprechen einhalten

Beeindruckt von der ausgeklügelten Demonstrationsanlage, bei der falsch konstruierte und richtige Abwassersysteme mit farbigem Wasser bespielt werden, begibt sich die Besuchergruppe in zwei grosse Werkhallen. Auch hier wird schnell klar, die Geberit AG setzt an der

Basis um, was sie oben verspricht. Kleine Stehtische werden für morgendliche Meetings genutzt, um Tagesziele direkt miteinander zu besprechen. Schilder mit Stretchingposen sollen an Bewegung in den Pausen erinnern. Karl Zahner, Bereichsleiter Fabrikation und Logistik, selbst kirchlich aktiv, führt den Bischof und das Seelsorgeteam kompetent durch die komplexen Anlagen mit den fauchenden Maschinen. Beim Anblick der selbstfahrenden Transporter meint einer der pastoralen Besucher trocken: «Damit könnten wir ja die Ministranten ersetzen.»

Jenseits aller Flapsigkeit wird hier doch ein gewisses Unbehagen deutlich: Werden in unserem Alltag die Maschinen immer mehr und die Menschen immer weniger? Doch bei allem Glauben an die Technologie stehen an und hinter den Maschinen immer noch Menschen. Wie gut, dass Bischof Markus und seine Mitarbeitenden mit diesem Besuch gezeigt haben, wie wichtig diese sind. Die Kirche gehört zu den Menschen. Ebenso gehört die Geberit zu Jona, wo die Menschen mit dem Wasser arbeiten.

(kath.ch)



Bischof Markus Büchel (rechts) und Seelsorgende bei der Führung durch die Geberit

Schicken Sie uns Ihre Frage!

Aufruf an die Leserinnen und Leser



«Was bedeutet «Halleluja?»»



«Was bewirken meine Kirchensteuern?»



Haben Sie Fragen zum Glauben, zur Kirche, zu ethischen Herausforderungen oder zur Bibel, auf die Sie schon lange eine Antwort suchen? Das Pfarreforum beantwortet sie.

Schicken Sie uns Ihre Frage zu Themen in den Bereichen Kirche, Glaube, Bibel und Ethik. Ab Januar 2018 wird diese Seite neu: Wir wollen hier Fragen der Leserinnen und Leser beantworten und damit vielleicht auch das eine oder andere Vorurteil oder Missverständnis gegenüber Kirche und Bibel beseitigen. Die Gelegenheit für Sie, eine Frage klären zu lassen, die Sie schon länger beschäftigt...

Experten antworten

Die Redaktion wird aus den eingesandten Fragen einige auswählen und von einem «Experten» oder einer «Expertin» kompetent und differenziert beantworten lassen. Ab Januar sind in jeder Ausgabe eine Frage und die Antwort darauf zu finden.

Schicken Sie uns Ihre Fragen. Wir sind gespannt darauf!

E-Mail: info@pfarreforum.ch oder per Post:
Redaktion Pfarreforum, Postfach 659, 9004 St.Gallen

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/I www.liturgie.ch
L: Lesung Ev: Evangelium

Sonntag, 1. Oktober
26. Sonntag im Jahreskreis
L1: Ez 18,25-28; L2: Phil 2,1-11;
Ev: Mt 21,28-32.

Samstag, 7. Oktober
Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz
L: Bar 4,5-12.27-29; Ev: Lk 10,17-24.

Sonntag, 8. Oktober
27. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jes 5,1-7; L2: Phil 4,6-9;
Ev: Mt 21,33-44.

Sonntag, 15. Oktober
28. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jes 25,6-10a; L2: Phil 4,12-14.19-20;
Ev: Mt 22,1-14.

Montag, 16. Oktober
Hl. Gallus, Mönch, Einsiedler,
Glaubensbote am Bodensee,
Hauptpatron des Bistums
L: Gen 12,1-4a; Ev: Mt 19,27-29.

Sonntag, 22. Oktober
29. Sonntag im Jahreskreis
Weltmissionssonntag
L1: Jes 45,1,4-6; L2: 1 Thess 1,1-5b;
Ev: Mt 22,15-21.

Sonntag, 29. Oktober
30. Sonntag im Jahreskreis
L1: Ex 22,20-26; L2: 1 Thess 1,5c-10;
Ev: Mt 22,34-40.

Biblischer Impuls

Ein Gesetzeslehrer fragte Jesus:
«Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?» Er antwortete ihm: «Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» (vgl. Mt 22,34-40)

Nachrichten



Caritas St.Gallen-Appenzell zieht um

Neuer, gemeinsamer Standort für die Betriebe der Caritas St.Gallen-Appenzell: Seit 18. September ist die Fachstelle Diakonie des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen an der Langgasse 13 in St.Gallen zu finden. Der bisherige Standort an der Zürcherstrasse wird aufgegeben. Ab 27. Oktober wird auch der Caritas-Markt, bisher an der Davidstrasse, an die Langgasse Nr. 11 umziehen. Im St.Galler Caritas-Markt können seit 1994 Menschen, die am oder unter dem Existenzminimum leben, oder Personen, die Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen zur AHV/IV beziehen, Grundnahrungsmittel, Frischprodukte und Hygieneartikeln zu tiefen Preisen kaufen. Mit einem Tag der offenen Tür soll der neue Standort an der Langgasse am 2. Dezember eingeweiht werden. Caritas St.Gallen-Appenzell engagiert sich mit verschiedenen Projekten im Bereich Armut und Ausgrenzung, Integration von Migrantinnen und Migranten und bietet Arbeits- und Bildungsprogramme für Langzeiterwerbslose, anerkannte Flüchtlinge und junge Sozialhilfebezüger.

← Der neue Standort der Caritas an der Langgasse Nr. 11, St.Gallen

Bistum St.Gallen

Bischof Markus Büchel nahm anlässlich der Institutio-Feier in der katholischen Kirche Goldach am 2. September drei Pastoralassistentinnen, einen Pastoralassistenten und einen Katecheten in den ständigen Dienst des Bistums St.Gallen auf: Regens P. Raffael Rieger empfahl dem Bischof Ramona Casanova-Baumgartner (Seelsorgeeinheit Altstätten), Annabel Menet (St.Gallen-Ost), Tanja Tribull (Seelsorgeeinheit Rapperswil-Jona), Matthäus Strawa (Seelsorgeeinheit Region Rorschach) und Urs Vescoli (wohnhaft Wattwil, Seelsorgeeinheit Mittleres Fürstenland) zur Aufnahme, darauf folgten ihre Bereitschaftserklärungen für den Dienst als Pastoralassistenten(innen), beziehungsweise Katechet, die Treue zum Evangelium und die übertragene Aufgabe.

Schweiz

Kolping Schweiz verleiht 2018 erstmals den Kolpingpreis und sucht Kandidaten: Mit dem Kolping-Preis wird «soziales Engagement im Stillen» ausgezeichnet, das sich in besonderer Weise für die Gemeinschaft, die Bildung

und die Solidarität in unserem Land einsetzt. Die Ausrichtung des Preisgeldes von 10 000 Franken ist an einen vorgegebenen Themenschwerpunkt gebunden. 2018 werden Projekte zum Thema «Generationen verbinden» gesucht. Der Kolping-Preis richtet sich an Personen und Organisationen, die durch ihr Engagement in der Gesellschaft soziale Verantwortung übernehmen. Kolping ist ein internationaler katholischer Sozialverband und weltweit in über 60 Ländern vertreten. Infos zur Ausschreibung: www.kolping.ch

Caritas Schweiz ist unzufrieden mit der Betreuung von unbegleiteten Minderjährigen im Asylbereich durch die Schweiz. Insbesondere in der Frage, ob in der Schweiz die Kinderrechtskonvention eingehalten werde, erweise sich der Bundesrat als blauäugig, schreibt das Hilfswerk in einem Communiqué. Caritas fordert, dass Kinderflüchtlinge so gut und so lange unterstützt werden, bis sie zu eigenständigen Erwachsenen werden. Die Rechtsvertretung müsse lückenlos gewährleistet sein. Das Recht auf ausreichende Bildung

gelte für alle Kinder in der Schweiz. Bund und Kantone müssten die nötigen Mittel für Unterkunft, Betreuung und Bildung zur Verfügung stellen. Zumindest in dieser letzten Frage signalisiere der Bundesrat in der Antwort auf eine Interpellation des Neuenburger Ständerats Raphaël Comte (FDP) Verständnis und Entgegenkommen. Comtes Interpellation liegt aktuell dem Ständerat zur Beratung vor.

Am 13. Zürcher Filmfestival (28. September bis 8. Oktober) spenden die Kirchen zum ersten Mal einen Preis. Die kirchliche Jury will einen Film hervorheben, der auch christliche Verantwortung, Humanität und die Menschenrechte berücksichtigt.

In eigener Sache

Das Jugendmagazin d(ich), das zum Jubiläum des Pfarreforums lanciert wurde, hat es ins Finale des Jugendprojektewettbewerbs der Kantone St.Gallen und Appenzell-Ausserrhododen geschafft. Eine Jury hat aus zahlreichen Bewerbungen zwölf Jugendprojekte aus den Bereichen Kultur, Sport, Umwelt, Soziales, Technik nominiert. Die Finalisten stellen bei einer öffentlichen Präsentation am 28. Oktober in Buchs SG ihre Projekte vor, die besten werden mit Preisgeldern prämiert und qualifizieren sich für das interregionale Finale.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: ssi

«Das ist eine der grössten Gefahren für unser Land: Dass man nicht wissen will, was der Gegner denkt.»

Der Schweizer Schriftsteller Charles Lewinsky in einem Gespräch in der Schweizer Ausgabe von «Die Zeit» (11. September 2017) über Demokratie und die Gefahr von Populismus. Es gebe gegenwärtig eine Tendenz dazu, nur noch die Fakten wahrzunehmen, die einem den eigenen Glauben bestätigen.

Agenda



Foto: zVg.

Kirchenmusikwoche «Jubel und Ehre»

17. – 21. Oktober: Die 10. St.Galler Kirchenmusikwoche steht unter dem Motto Jubel und Ehre. Aus Anlass des 600. Geburtsjahres von Niklaus von Flüe steht geistliche Musik von Schweizer Komponisten im Zentrum. Als Hauptwerk wird die «Messe zu Ehren des Heiligen Niklaus von Flüe» von Johann Baptist Hilber (1891 – 1973) im Schlussgottesdienst aufgeführt. Mehr als 90 TeilnehmerInnen widmen sich in diesen Tagen unter der Leitung eines Referententeams verschiedenen Aspekten der Kirchenmusik. Neben dem Gesamtchor können sich die Teilnehmenden in den Bereichen Chorleitung, Orgel, Gregorianik, Kammerchor und Stimmbildung weiterbilden. Das Gelernte wird in mehreren Konzerten und Feiern der Öffentlichkeit präsentiert. So tritt der Gesamtchor am 17. Oktober, 17.30 Uhr, in der Kathedrale auf. Anlässlich der Abendmesse am 20. Oktober (18.15 Uhr, Kathedrale) wird die «Orlando di Lasso-Medaille 2017» verliehen. Am 18. Oktober, 18.30 Uhr, folgt ein Orgelkonzert und am 21. Oktober wird der Abschlussgottesdienst gefeiert. Infos: www.kirchenmusik-sg.ch

← In St.Gallen die Vielfalt der Kirchenmusik erleben

Kurs: «Gott und Welt verstehen»

18. Oktober bis 27. Juni 2018, mittwochs, 19.30 – 21.30 Uhr: Das «Theologisch-pastorale Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer TBI» bietet einen Kurs an für Menschen, die sich mit den Grundfragen des Glaubens intensiv auseinandersetzen möchten. Der Kurs gliedert sich in drei Trimester zu je zehn zweistündigen Arbeitseinheiten und entspricht dem Modul 4 der Ausbildung ForModula für den Fachausweis als KatechetIn oder kirchliche/-r Jugendarbeiter/-in. Die Leitung obliegt Rolf Haag, Heinz Angehrn und Bernd Ruhe. Auskunft/Anmeldung: www.tbi-zh.ch, info@tbi-zh.ch, 044 525 05 40.

→ Kath. Pfarreiheim, Herisauerstrasse 75, St.Gallen-Winkeln

Orgelkonzert mit Stummfilmsequenzen

Sonntag, 1. Oktober, 19.15 – 20.15 Uhr: Der Verein «Freunde der Orgel St. Maria Neudorf» lädt zum Orgelherbst 2017. Rudolf Meyer aus Winterthur gestaltet das erste Konzert. Der temperamentvolle Organist und Komponist wird mehrere Stummfilmsequenzen mit Klängen zum Leben erwecken. Um das Programm abzurunden, hat er interessante, theatralische Orgelliteratur von Bergamo, Boëly, Borodin und Bach ausgewählt. Rudolf Meyer erlangte grosse Bekanntheit durch seine Orgeltagungen, Gastprofessuren und Orgelkonzerte. Eintritt frei, Kollekte.

→ Kirche Neudorf, Rorschacherstrasse, St.Gallen

Altern – aufregend anders

Donnerstag, 26. Oktober, 9.15 – 16.45 Uhr: Das Altern präsentiert sich im 21. Jahrhundert sowohl von seiner Länge als auch von der Grösse dieser Bevölkerungsgruppe her völlig anders als vor siebzig, achtzig Jahren. Was heute weitgehend fehlt, sind die Vorbilder für die Gestaltung des grundlegend veränderten Lebenszeitraums Alter. Carmen Susanne Frei, Kommunikationsfachfrau (MAS Alter und Gesundheit), zeigt im Auftrag des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell auf, welche Folgen das neue Altern für die ganze Gesellschaft hat und wie damit umgegangen werden kann. Infos unter www.frauenbundsga.ch. Anmeldung bis 12. Oktober an: Katholischer Frauenbund St.Gallen-Appenzell, 071 222 45 49, angelika.heim@frauenbundsga.ch.

→ Zentrum St. Kolumban, Rorschach

Durch Turbulenzen des Lebens

Samstag, 4. November, 8.30 – 16.15 Uhr: «Achtsamkeit ist ein wertvolles Mittel, um zur Ruhe zu kommen und unser inneres Gleichgewicht wieder zu finden, so dass wir jeden Augenblick unseres Lebens wach und klar erleben können – auch inmitten täglicher Stresssituationen.» Der offene Impulstag im Kloster Fischingen ist ein Angebot der «Christlichen Sozialbewegung KAB SG». Programme und Anmeldung bei KAB SG, kab-sg@bluewin.ch, 079 342 91 50.

→ Kloster Fischingen, Fischingen TG

Filmtipp:

«Die Migrantigen»

Ein österreichisches Filmteam will eine Dokuserie über Migranten in Wien machen. Die ehrgeizige Reporterin, auf der Suche nach dem «typischen Migranten», tut sich schwer, geeignete Protagonisten zu finden. Da trifft sie auf Marko und Benny, beide eigentlich bestens integriert, doch sie wittern Ruhm und Geld und geben sich deshalb als «Klischee-Migranten» aus. Die TV-Serie wird zum grossen Erfolg, denn sie zeigt genau das Bild von Migranten, das die Zuschauer sehen wollen: Kriminell, abgebrüht und faul. Während die Serie immer populärer wird, müssen sich die beiden Protagonisten mit ihrer eigenen Identität auseinandersetzen und lernen echte Integrationsschicksale kennen. Auch wenn der schwarzhumorige Film von vielen Anspielungen auf die konkrete Situation in Wien geprägt ist, regt er an, über Klischees und Vorurteile nachzudenken.

Ab 26. Oktober im Kino. (ssi)



Medientipps

📺 Das brandneue Testament

In der belgischen Komödie ist Gott ein saufender, gewalttätiger Penner im Bademantel, der zusammen mit seiner Frau in Brüssel in einer schäbigen Dreizimmerwohnung haust. Tochter Éa rebelliert gegen die Tyrannei des Vaters und macht sich auf den Weg, den Erdenbewohnern Hoffnung und Lebensfreude zurückzugeben. Zwar provoziert Regisseur Jaco van Dormael in «Le tout nouveau testament» (BE 2015) mit antireligiösen Spitzen, gleichzeitig aber geht es ihm im Kern um bedingungslose Liebe.

→ Donnerstag, 5. Oktober, SRF 1, 23.55

Fernsehen Europe, She Loves

Vier Paare mit vier Geschichten über alltägliche Herausforderungen, Kinder, Streitigkeiten, Sex, Drogen und Leidenschaft. Vier Paare in vier europäischen Städten, die von sozialem und wirtschaftlichem Wandel geprägt sind. Der Schweizer Regisseur Jan Gassmann bietet einen eindringlichen Blick auf die junge Generation an den Rändern Europas. Ein politischer Dokumentarfilm über Liebe in Zeiten des Umbruchs.

→ Mittwoch, 4. Oktober, SRF1, 23.50

Spirituelle Wege der Schweiz (1/3)

Norbert Bischofberger erkundet Pilgerwege in drei Berner Regionen, die durch das Zusammenspiel von christlichen, römischen und keltischen Einflüssen geprägt sind. In Teil 1 geht es um die Legende rund um den irischen Wandermönch Beatus, der im 6. Jahrhundert zum Thunersee gekommen sein und einen in der Höhle hausenden Drachen vertrieben haben soll. Im Mittelalter strömten Pilger zu den Beatus-Höhlen. Dann wurde der Kanton Bern reformiert und schob einen Riegel gegen den Heiligenkult. Fast kam es zum Bürgerkrieg zwischen den reformierten Bernern und den katholischen Innerschweizern.

→ Sonntag, 8. Oktober, SRF 1, 10.00

Baby à la Carte

Gesundheit, Geschlecht, Augenfarbe – das massgeschneiderte Kind ist längst keine ferne

Utopie mehr. Trotz grosser Bedenken werden die neuen wissenschaftlichen Methoden bereits weltweit kommerziell genutzt. Doch welche moralischen, ethischen und rechtlichen Folgen hat es, wenn Design-Babys auf Bestellung zur neuen Realität werden?

→ Dienstag, 10. Oktober, Arte, 20.15

Nichts passiert

Obwohl seine Frau arbeiten muss und seine Teenagertochter keine Lust hat, will Familienvater Thomas mit seiner Familie und Sarah, der Tochter seines Chefs, in den Skiurlaub. Die Stimmung ist von Anfang an angespannt. Der konfliktscheue Thomas versucht, zwischen den beiden pubertierenden Mädchen zu vermitteln. Während einer Partynacht wird Sarah vergewaltigt und vertraut sich Thomas an. Der Familienvater verstrickt sich in seiner Harmoniesucht in Lügen und abenteuerliche Manöver. Micha Lewinskys preisgekröntes Drama zeigt auf beklemmende Weise, wie sich obsessive Harmoniesucht auswirken kann.

→ Freitag, 20. Oktober, Arte, 20.15

Wastecooking

«Kochen statt Verschwenden» lautet der Leitsatz des Salzburger David Gross, der mit seinem Projekt «Wastecooking» Lebensmittel rettet, indem er sie in köstliche Speisen verwandelt. Der «Chef-Wastecooker» wirft einen Blick in die Kühlschränke Salzburger Bürger, lädt zur «Schnippeldisco» in Berlin ein oder durchforstet die Natur nach Geniessbarem. Ein innovativer, kulinarischer Reiseführer mit raffinierten und köstlichen Gerichten aus allerlei «geretteten» Lebensmitteln. Ein Selbstversuch, der unseren Konsum- und Lebensstil hinterfragt.

→ Montag, 23. Oktober, 3sat, 22.35

Radio Gottesbeziehung ohne Zäune

In seinem neuen Buch über Teresa von Avila ordnet Theologe Mariano Delgado die Mystikerin in die Reformepoche des 16. Jahrhunderts ein. Er kritisiert, wie Teresa lange Jahrhunderte von der römischen Kirche «domestiziert» wurde. Erst 1970 wurde sie als erste Frau zur Kirchenlehrerin erhoben. Das sollte dem Gleichstellungsprozess der Frauen in der römisch-katholischen Kirche Dampf machen, findet Delgado.

→ Sonntag, 15. Oktober, SRF2 Kultur, 8.30

www.medientipps.ch

BÄREN TATZE



Jessica Tomkin,
Pfarreibe-
auftrage in
Walenstadt

Earth Overshoot Day

Erntedank – überall.

Ich bestaune das aufgebaute Obst und Gemüse, die prächtigen Blumen und duftenden Kräuter. Welch eine Überfülle, wenn da nicht...

Ja, wenn da nicht vor einiger Zeit die Rede vom «Earth Overshoot Day» – zu Deutsch: «Erdüberlastungstag» – gewesen wäre. Dieser Tag bezeichnet den Augenblick, an dem die natürlichen Ressourcen unserer Erde für das laufende Jahr aufgebraucht sind. 2017 war dies bereits am 2. August der Fall. Das stimmt mich nachdenklich.

Würden alle Menschen so leben wie die Schweizer Bevölkerung, bräuchte es mehr als drei Planeten, um den Bedarf aller zu decken. Statistisch gesehen verbrauche ich also dreimal so viel wie mir zusteht. Und jetzt? Lebe ich weiter wie bisher?

Dann rutscht die Datumsgrenze bald in den Frühling. Und wir werden von Wellen von Klimaflüchtlingen überrollt, die sich ihren längst zustehenden Anteil sichern wollen.

Beginne ich etwas zu ändern? Bei mir? Auch ein einzelner Mensch kann die Welt verändern; daran möchte ich glauben. Und wer weiss, vielleicht sind wir ja zu zweit!



© Regina Kühne

Fabia Diem, St.Gallen:

«Auf «Drei Weieren» die Sonne geniessen»

«Ich liebe den Sommer, die Hitze und das Baden auf «Drei Weieren!» erzählt Fabia Diem voller Begeisterung. Sie wohnt in St.Gallen-St.Georgen und hat das schöne Naherholungsgebiet der Stadt vor ihrer Haustüre. «Sonne tanken und baden, mit anderen Leuten zusammen sein, das erholt mich», so die 30-jährige Sekundarlehrerin.

Seit August 2016 unterrichtet Fabia Diem an der katholischen Sekundarschule Flade im Klosterschulhaus den Buben aus der ersten und zweiten Sekundar-Klasse Mathematik und Fächer des Bereichs «Natur und Technik». «Ich gebe mega gern Schule; es ist cool, mit den Jungs im Stoff vorwärts zu kommen, das macht Spass», sagt Fabia Diem und fügt hinzu: «Aber ich bin sehr pingelig, ich will Ruhe und Disziplin im Schulzimmer, ich achte sehr darauf, dass die Hausaufgaben genau und vollständig gemacht werden, dass die Schüler pünktlich sind.»

Glaube wichtig

Für Fabia Diem ist der Glaube eine wichtige Grundlage für ein gutes Leben. «Der Glaube vermittelt gute Werte für ein gutes Zusammenleben, gibt Kraft und Halt, Sicherheit im Leben», ist die junge Lehrerin überzeugt. Gerne nimmt sie an den religiösen Sonderanlässen wie Besinnungstagen und Wallfahrten sowie an den ökumenischen Gottesdiensten für

die Flade-Schüler teil. Zusätzlich unterrichtet sie mit Leidenschaft auch das Fach «Ethik» für reformierte, muslimische und konfessionslose Schüler.

Friedliche Stimmung

Fabia Diem setzt sich voll für die Schule ein. Daneben geniesst sie auch ihre Freizeit, den Ausgang, Essen und Trinken mit Freundinnen, Kollegen, Begegnungen, «Käfele» ... «Ich muss immer wieder raus!» Die St.Gallerin ist gerne spontan. «Schön, dass die «Drei Weieren» so nahe bei meiner Wohnung sind. Ich genieße die wunderbare Natur, die Sonne, das Zusammensein mit den Leuten; ich muss nichts machen, kann ausruhen, die friedliche Stimmung auf mich wirken lassen. Mein Wohnort in St.Georgen ist super: in 10 Minuten bin ich an meinem Arbeitsplatz, in 5 Minuten auf den «Drei Weieren.»

Cooler Entdeckung

«Eine lustige Entdeckung ist für mich, dass es auf «Drei Weieren» eine Gruppe von Leuten gibt, die das ganze Jahr dort baden, bei jedem Wetter, auch bei Kälte und Eis. Sie dürfen eine Kabine benutzen, wo sie einen Pickel und Werkzeuge deponieren können, um ein Loch ins Eis zu brechen – und dann kann es losgehen mit «Eisbaden» ... Auf Drei Weieren triffst du immer spannende Leute!», freut sich Fabia Diem. (eg)

10/17 PFARREI forum

Die «Drei Weieren»

Die «Drei Weieren» sind eines der beliebtesten Naherholungsgebiete der Stadt St.Gallen. Auf dem Freudenberg gelegen, geniesst man einen herrlichen Blick auf die Stadt und in die umliegenden Hügel und Berge. Die «Drei Weieren» erreicht man zu Fuss, mit dem Bus oder der Mühleggbahn, die Wege sind Kinderwagen tauglich. Bei den Weieren, gibt es zwei Restaurants.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

10. Ausgabe, 1.10. bis 31.10.2017
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch